

Impulskarten zu künstlerischen Verfahren

Von Nina Lindlahr

Die Impulskarten wurden entwickelt für die Unterrichtsidee „Wer war Paul(a) P.“ im KUNST-Heft 26 (Thema „Sport“), Seite 18.

Ein kurzer, erklärender Text zu einzelnen Techniken und Verfahren liefert den Schülerinnen und Schülern Ideen für ihre eigene gestalterische Arbeit. Die Verfahren sollten als einzelne Impulskarten angeboten werden und für den Unterrichtseinsatz durch die Lehrkraft mit Werkbeispielen bebildert werden. Vorschläge für eine mögliche Bildauswahl stehen bei den jeweiligen Verfahren beschrieben.

Verfahren:

1. Zeichnung und Grafik
2. Malerei
3. Collage
4. Plastik, Skulptur, Objekt
5. Installation
6. Bewegte Bilder/Film
7. Inszenierte Fotografie
8. Spurensicherung

Zeichnung und Grafik

Eine Zeichnung ist ein Bild, das ein Motiv* – oftmals in vereinfachender Weise – mit Linien und Strichen darstellt. Häufig wird dabei die Umrisslinie betont. Die Räumlichkeit und Plastizität einer Zeichnung kann durch Schraffuren verstärkt werden.

Heute zählt man Zeichnungen zum Bereich der Grafik, zu der auch Drucke (Holzschnitt, Linol-, Schablonen- und Siebdruck) und Mosaik gehören. Es gibt auch Überschneidungen zur Malerei oder Fotografie, zum Beispiel durch Überzeichnungen von Fotos und Collagen*² oder durch das Einfügen von Schrift-elementen.

In der Regel handelt es sich bei der künstlerischen Zeichnung um eine Handzeichnung, es können aber auch Schablonen und andere grafische Hilfsmittel zum Einsatz kommen.

* Der dargestellte Bildgegenstand wird als *Motiv* bezeichnet.

*² Die *Collage* ist eine Technik der Bildenden Kunst, bei der durch Aufkleben (frz. *coller* = kleben) verschiedener Elemente ein neues Ganzes geschaffen wird.

Mögliche Bildbeispiele:

M.C. Escher: Auge (1946)

Edgar Degas: Tänzerin im Seitenlicht (1885–1890)

Otl Aicher: Sport-Piktogramme, entworfen für die Olympischen Spiele in München (1972)

Robert Rauschenberg: Illustration zu Dantes Hölle (1959–60)

David Hockney: Plakat (1972)

Albrecht Genin: Europa (1998)

Malerei

Hauptmerkmal der Malerei ist der Einsatz von Farb- und Tonwerten, um das Motiv* darzustellen. Es sind alle Ausprägungen von der möglichst foto-realistischen, detailgenauen Abbildung der Realität über abstrakte, verfremdete Darstellungen bis hin zur völligen Gegenstandslosigkeit des Motivs möglich. Je nach Vorhaben und Bildformat benutzen die Künstler unterschiedliche Mal-materialien wie Ölfarbe, Acrylfarbe, Aquarell- oder Gouache-Farben, die jeweils eine spezielle Verarbeitung verlangen. Von den Farben hängt die Wahl des Mal-grundes ab, etwa Leinwand, Pappe, Papier, Holz oder Putz. Übermalungen nennt man Bilder, die Collage-Elemente besitzen, die bei der Übermalungen mit Farbe, Gips oder Sand freigelassen werden. Der Farbauftrag erfolgt je nach Vorhaben mit Pinseln, Spachteln, Schwämmen oder dem Einsatz des ganzen Körpers (Action Painting).

*Der dargestellte Bildgegenstand wird als *Motiv* bezeichnet.

Mögliche Bildbeispiele:

Jackson Pollock – Action Painting

Alex Katz: Ada with a Bathing Cap (1965)

Edgar Degas: Tänzerinnen an der Stange (1888)

Roy Lichtenstein: Mädchen mit Ball (1961)

Elisabeth Peyton: Aresenal (Prince Harry) (1997)

Collage / Assemblage

Das Wort **Collage** kommt vom französischen Wort *coller* (= kleben). In einer Collage werden verschiedene Bilder oder Bildteile zu einem neuen Bild zusammengefügt. Mit der überdeckenden Collage können perfekte Raumillusionen erzeugt werden, indem Bildelemente in eine komplette Raumabbildung oder Landschaft hinein collagiert werden. Gegenstände und Bilder lassen sich in so genannten Objektkästen zu interessanten Raumbildern kombinieren und montieren. Die Rollage ist eine spezielle Form der Collage, bei der zwei unterschiedliche Bildmotive in Streifen geschnitten und abwechselnd zusammengefügt werden, sodass man je nach Blickwinkel bzw. Betrachterstandpunkt zwei verschiedene Motive erkennen kann.

Von **Assemblage** spricht man, wenn die Collage eine räumliche Dimension erhält, also wenn plastische Fundstücke aller Art zu einem Bild mit plastischer Oberfläche zusammengesetzt werden.

Mögliche Bildbeispiele:

Richard Hamilton: Just what is it that makes today's homes so different, so appealing? (1956)

Tony Cragg: Union Jack (1981)

Jasper Johns: Flagge (1954)

Ian Wright: Portrait of Hip Hop Artist (2010)

Arman: Accumulation de Brocs (Aufhäufung von Kannen) (1961)

Plastik / Skulptur / Objekt

Das besondere an einem dreidimensionalen Kunstwerk wie einer Plastik oder Skulptur ist ihre Mehransichtigkeit. Je nach Standort im Raum hat man eine andere Ansicht auf sie. Der Künstler muss sein Werk von vorne, von hinten, von der Seite und von oben gestalten.

Obwohl dreidimensionale Werke häufig pauschal als Skulptur bezeichnet werden, unterscheidet man zwischen:

Plastik: Eine Plastik wird aus Material zusammenfügend aufgebaut oder modelliert. Häufig kommen hier weiche Materialien wie Ton oder Gips oder Abformungen/Güsse von Gegenständen (aus Metall) zum Einsatz.

Skulptur: Sie entsteht, indem man ihre Form aus einem Material herausarbeitet bzw. abträgt (zum Beispiel aus Stein, Marmor oder Holz).

Objekt: Objekte sind dreidimensionale Gegenstände – zumeist Alltagsgegenstände –, die durch Veränderung des Materials oder Kombinationen verschiedener Elemente verfremdet werden und eine neue Bedeutung erlangen. Es gibt aber auch Objekte, die unverändert zu Kunst erklärt werden, die so genannten Ready Mades. Bei ihnen soll die Form losgelöst von ihrer Funktion betrachtet werden.

Mögliche Bildbeispiele:

Myron: Diskuswerfer (um 450 v. Chr.)

Auguste Rodin: Der Kuss (1886)

Edgar Degas: Kleine Tänzerin von 14 Jahren (1881)

Erwin Wurm: Fat Car Convertible (2005)

Patricia Waller: Unterarmprothese, gehäkelt (1996)

Sylvie Fleury: Formula-1-Dress (1998)

Installation

Installationen sind Arrangements (Anordnungen) von Gegenständen beziehungsweise gestalteten Objekten in einem Raum. Sie sind aus mehreren Perspektiven im Raum zu betrachten. Manchmal ist der Betrachter sogar mitten im Kunstwerk und kann sich in ihm bewegen. Oft sind Installationen aus Alltagsgegenständen zusammengestellt oder sie bestehen aus skulpturähnlichen Objekten.

Es gibt auch Klang-, Multimedia- und Licht-Installationen, die gleichzeitig mehrere Sinne des Betrachters ansprechen.

Mögliche Bildbeispiele:

Tony Oursler: Broken (1994)

Christian Boltanski: Théâtre d'Ombre (Schattentheater), (1984)

Annette Messager: Les Doigts de laine (1997–1998)

Andy Macgregor: I love Clocks (2010)

Bewegte Bilder / Film

Film ist eine Kunstform, die ihren Ausdruck in der Darstellung bewegter Bilder findet. Der Film entsteht aus einer Abfolge von Einzelbildern, die durch ihren schnellen Wechsel auch Bewegungen festhalten können. Zum Beispiel werden bei einer Fernsehkamera pro Sekunde 25 Bilder fotografiert, die dann als Film abgespielt werden. Man kann bewegte Bilder nicht nur mit Hilfe einer Kamera erzeugen, sondern diese auch durch Einzelfotos oder Zeichnungen herstellen, die dann schnell genug abgespielt den Filmeindruck erzeugen. Im Prinzip ist das wie bei einem Daumenkino, bei dem das schnelle Durchblättern die Bewegung simuliert. Trickfilme werden nach dem Daumenkino-Prinzip („Stop-Motion“) hergestellt: Sehr viele Einzel-Zeichnungen oder -Fotos (z. B. von Knetfiguren oder Puppen), die sich nur ganz wenig voneinander unterscheiden, werden schnell genug hintereinander im Computer-Schnittprogramm angeordnet und abgespielt. Inhaltlich steht im Mittelpunkt eines Films die Erzählung in Form einer Handlung. Durch filmische Mittel wie Einstellungsgrößen, Kameraperspektive, Szenenbild, Kostümbild, Licht- und Sound-Effekte sowie Schnitt entsteht eine bestimmte Wirkung beim Betrachter.

Filme werden in drei Produktionsphasen erstellt:

Pre-Production (Vorbereitung): Drehbuch (Handlung), Storyboard, Szenenbild, Auswahl von Drehorten, Schauspielern usw.

Produktion (Durchführung): Dreharbeiten, die eigentliche Filmaufnahme bzw. Anfertigen der Einzelbilder

Post-Production (Nachbearbeitung): Schnitt, Vertonung, Musik, Effekte, Nach-Synchronisation etc.

Mögliche Bildbeispiele:

Robin Rhode: He got game (2000), Pixelation

Wallace & Gromit: Stop-Motion-Film mit Knetfiguren

Justin Roxo: Million Dollar Baby in Black & White, Storyboard-Zeichnungen zum Film Daumenkino

Inszenierte Fotografie

Bei der Inszenierten Fotografie handelt es sich – anders als beim sogenannten Schnappschuss – um konstruierte, gestellte Bilder, bei denen sich der Künstler genau Gedanken gemacht hat, wie er sein Motiv in Szene setzt. Von der Körperhaltung und der Kleidung der Personen bis zur Hintergrundgestaltung und Beleuchtung wird alles genau festgelegt. So kann die Bildwirkung genau gesteuert werden.

Teilweise werden die Fotos im Nachhinein am Computer mit Bildbearbeitungsprogrammen gezielt hinsichtlich der Farben, Lichtverhältnisse oder Bildkomposition verändert. So können irrealen (unnatürlichen) Bildwelten geschaffen werden.

Inhaltlich wird mit dieser künstlerischen Arbeitsweise häufig die Selbstdarstellung oder das Spiel mit verschiedenen Rollen thematisiert.

Eine weitere Möglichkeit, Fotos zu inszenieren, ist es, mit Projektionen Bildhintergründe zu schaffen oder Verfremdungseffekte auf Gesichtern oder Gegenständen zu erzielen.

Mögliche Bildbeispiele:

Selbstinszenierungen von Cindy Sherman

Spurensicherung

Viele Künstler verstehen ihre Kunstwerke als „Ergebnisse ihrer Spurensuche“. Dabei erforschen sie Räume, Gebäude, Personen, Landschaften und vieles mehr. Das, was sie dann als Kunstwerk gestalten, muss nicht immer genau der Wirklichkeit entsprechen, sondern vieles denken sie sich auch einfach aus oder sie verändern die Tatsachen so, dass es für sie stimmig ist. Das ist der Unterschied zu den Spurensuchern im Bereich der Kriminologie.

Die Spurensicherung ist eine Arbeitsweise der aktuellen Kunst. Seit den 1970er-Jahren sammeln Künstlerinnen und Künstler der Spurensicherung Gegenstände und Bilder, mit denen sie verborgene Zusammenhänge erfinden oder offenlegen. Durch Sammeln, Ordnen, Etikettieren und Beschriften von Alltagsgegenständen werden Erinnerungen und (Lebens-) Geschichten sichtbar gemacht. Präsentiert werden unterschiedlichste Fundstücke wie etwa Kleidungsstücke, Fotografien, Knochen, Textfragmente oder Tagebücher, wobei alle Objekte zusammen ein Gesamtkunstwerk ergeben.

Mögliche Bildbeispiele:

Karsten Bott: Peters Haus (1995)

Michael Buthe: Buch (1978)

Joseph Cornell: The Crystal Cage (Portrait of Berenice), (1943)

Lynn Hershman: Roberta Breitmore (1970–1978)